

zogen, und die Kontrollierbarkeit, Objektivität etc. der Resultate wird innerhalb dieses Interaktionsprozesses (in unserem Falle etwa durch Schulung der Eltern bei der Anwendung von Beobachtungskategorien etc.) herzustellen versucht. Sicherlich ergeben sich dabei schwierige methodische Probleme; solche Schwierigkeiten bestehen allerdings, wie in letzter Zeit immer allgemeiner erkannt wird, in gravierender Weise auch innerhalb der traditionellen Verfahren der empirischen Forschung (vgl. dazu das aus unserem Arbeitszusammenhang entstandene Buch von Ulrike Schneider, 'Sozialwissenschaftliche Methodenkrise und Handlungsforschung', Frankfurt/M., 1980).

3. Es gibt keine 'in der frühkindlichen Sozialisationsforschung üblichen methodischen Konzepte(n) und Denkweisen', sondern nur außerordentlich unterschiedliche Vorgehensweisen: Querschnitt-Untersuchungen, bei denen der Altersdurchschnitt einzelner Funktionen gegenübergestellt wird, Längsschnittuntersuchungen der gesamten Persönlichkeit, experimentelle und biographische Ansätze, Merkmals-Inventare und hermeneutische Analysen etc., wobei die mehr qualitativen Einzelfall-Untersuchungen in neuerer Zeit, insbesondere durch Piaget, gegenüber statistischen Erhebungen bzw. variablenpsychologischen Experimenten immer mehr an Bedeutung gewonnen haben. Unsere Verfahrensweise bemißt sich, wie das allgemein der Fall ist, nach dem zugrundeliegenden theoretischen Ansatz und der besonderen Fragestellung und ist von den anderen Untersuchungen nicht verschiedener, als diese untereinander verschieden sind.

4. Wir haben uns im Antrag auf andere Forschungen bezogen (vgl. Abschnitt 1, 'Stand der Forschung') und dabei ausführlicher einen dem unseren verwandten Ansatz, den von Papoušek, dargestellt, um in Abhebung davon die Besonderheiten unseres Vorgehens verdeutlichen zu können.«

Auf diese Stellungnahme hin wurde von der DFG die von uns beantragte »Kleinförderung« bewilligt.

Klaus Holzkamp, Morus Markard, Gisela Ulmann

II. Bericht an die DFG über den »Fortgang der Arbeiten« Abschlußbericht im Rahmen einer Kleinförderung

I. Vorbemerkung

Im folgenden Bericht (dessen Zustandekommen weiter unten erläutert wird) sind die Ausführungen, die im Förderungsantrag über die theoretischen und methodischen Grundlagen wie die Zielsetzung des Projekts gemacht wurden, vorausgesetzt. Die anschließenden Darlegungen sind also nur vor diesem Hintergrund verständlich.

Um die speziellen methodischen Probleme, denen man sich bei der Auswertung unserer Protokolle gegenübersehen, zu verdeutlichen, sei folgendes Zitat aus einer Übersicht von Baltes »Life-Span Developmental Psychology: Observation on History und Theory Revisited« (1982) vorangestellt. Baltes kommt zu dem Schluß,

»daß viele der im methodologischen Arsenal der Psychologie enthaltenen Methoden für die Untersuchung von Entwicklungsveränderungen unangemessen sind. Genaugenommen resultieren die bestehenden Methoden in einer Situation, in der das Phänomen der Entwicklung entweder auf methodologischer Grundlage a priori ausgeschlossen oder gemäß dem Fehlen einer entwicklungssensitiven Methodologie nur inadäquat erfaßt wird.« (Manuskript S. 29, eigene Übersetzung)

Vom hier vertretenen Ansatz aus kann dieser Bewertung nur zugestimmt werden. Die von Baltes für diese methodologischen Fiktionen angegebenen Gründe (Orientierung auf optimale Vorhersage statt Veränderungsdenken, auf Stabilität statt Veränderung, auf interindividuelle Differenzen statt intraindividuelle Veränderungen) — und damit die methodologischen Konsequenzen — erscheinen indes nicht hinreichend, weil sie nach wie vor die — theoretisch ggfs. allgemein konzedierte — *Subjektivität der Untersuchten* methodologisch vernachlässigen und methodisch ausklammern. Die diesbezüglich zentrale Problemstellung unseres Ansatzes besteht darin, der Subjektivität der Untersuchten im Forschungsprozeß selber Rechnung zu tragen, *ohne* dabei — in antisozialistischer Attitüde — methodisch sorglos zu verfahren bzw. sich in den methodischen Problemen von Auswertung und Sinnverstehen der qualitativ orientierten Forschung, Probleme, die man »gar nicht überschätzen« kann (Hopf 1982, 310), zu verfangen.

Der Zugang zur Bewältigung beider — miteinander vermittelter — Probleme, *Einholung der Subjektivität und Vermeidung von Subjektivismus*, soll sich nach unserem Ansatz über die »methodisch kontrolliertes Fremdverstehen« (Schütze et al., 1976², 433) in all seinen symbolisch-interaktionistischen, phänomenologisch orientierten etc. Varianten grundsätzlich überschreitende *Praxis der (von der Untersuchung betroffenen) Subjekte* selbst ergeben. Praxis bedeutet dabei beides: *Lebenspraxis* des Alltags (die sich im Rahmen der Forschung selbst verändert) und Teilnahme an der unmittelbaren *Forschungspraxis*. Der damit im weiteren Sinne als *Handlungsforschung* (vgl. hierzu Schneider, 1980) zu qualifizierende Ansatz »stürzt« sich jedoch nicht unvorbereitet und blind in die von ihm vorgesehenen Forschungsbereiche und die damit verbundene Forschungspraxis, sondern beginnt sie (über konkrete theoretische Vorüberlegungen hinaus) auf der Basis von Analysen zur kategorialen Grundlegung der Psychologie; diese Analysen führten — parallel zu dem in seiner Entwicklung hier analysierten Projekt — sowohl zu *kategorialen* Bestimmungen im Bereich

der (kindlichen) *Ontogenese* wie auch zu allgemeinen methodologischen Bestimmungen *aktualempirischer* Forschung (vgl. hierzu Holzkamp 1983, im Druck, vor allem die Kapitel 8 und 9).

II. Zum Vorgehen bei Auswertung und Bericht

Es versteht sich aus dem an der Handlungsforschung orientierten Grundansatz unseres Forschungsvorhabens, daß die *Auswertung der Protokolle* (der Projektteilnehmer) Teil des Projektprozesses selber sein muß. Demnach ist auch dieser *Bericht* über die Protokollauswertung in seinem Zustandekommen und seiner Funktion (über den Zweck der Rechenschaftslegung gegenüber der DFG hinaus) Teil der Reflexion und des Fortgangs der Projektarbeit selbst. Die in diesem Kontext zu sehende Organisation der Berichterstattung soll kurz erläutert werden. 1. Vor Beginn der Arbeitsaufnahme durch den Auswerter (Dipl.-Psych. Markard) wurde im Projekt vereinbart, daß der Projektleiter (Prof. Dr. Holzkamp) und eine wissenschaftliche Projektmitarbeiterin (Priv.-Doz. Dr. Ulman) als sog. Paten beratend zur Verfügung stehen sollten. 2. Der Auswerter machte einen (ca. 30-seitigen) Entwurf zum methodischen Vorgehen bei der Auswertung, der nach schriftlichen Stellungnahmen durch die Paten zwischen diesen und dem Auswerter diskutiert wurde. 3. Nach einer ersten Auswertungsphase (12 Protokolle) nahmen die Paten erneut schriftlich Stellung zum Vorgehen und den bis dahin erreichten Ergebnissen der Auswertung. 4. Nach Abschluß der Auswertung, die insgesamt 115 engzeilig beschriebene Seiten umfaßt, und einer Diskussion aufgrund erneuter schriftlicher Stellungnahmen der Paten entwarf der Auswerter einen vorläufigen zusammenfassenden *Bericht*, der (5.) im Projektplenum diskutiert wurde. Die hierauf (6.) vom Auswerter überarbeitete Fassung wurde (7.) durch den Projektleiter (i.w.S.) redaktionell zur Endfassung hin überarbeitet.

Dieses Vorgehen, wonach die *Auswertung der Projektentwicklung* vom gesamten Projekt als Rekonstruktion und erste Verallgemeinerung der darin erfaßten Arbeitsergebnisse bzw. -perspektiven übernommen wird, soll es den Mitgliedern des Projektes ermöglichen, durch die Einsicht in die Entwicklung der Projektarbeit die Grundlage für die laufende und weiter geplante Forschungsarbeit zu präzisieren. Die Auswertung ist damit auch als Teil des Qualifikationsprozesses der Projektmitglieder zu verstehen.

III. Material der Auswertung

Die unmittelbar materialorientierte Auswertung der *Protokolle* erwies sich als so komplex, daß im Benehmen zwischen Projektleiter und Auswerter die im Antrag genannte Zahl der auszuwertenden Protokolle (70; dies entspricht der Anzahl, die zum Zeitpunkt der Antragstellung vorlag) nicht

mehr zum Arbeitsziel genommen werden konnte. In die Auswertung gelangten 30 Protokolle; *eine Publikation der Auswertung ist erst für später vorgesehen*, da erstens der mindestens bis zum Schuleintritt der »ersten« Kinder (1984/5/6) geplante Forschungsprozeß unabgeschlossen ist, zweitens die Auswertung nur einen Teil der (mittlerweise über 100 zählenden) Protokolle umfaßt und drittens die Publikationsmodalitäten bezüglich der z.T. verhältnismäßig »privat-intimen« in den Protokollen enthaltenen Sachverhalte genauerer Klärung bedarf. Allerdings gehört die Auswertung zum prinzipiell publikationsfähigen Fundus des Projekts.

Die in den Protokollen festgehaltenen *Verläufe der Sitzungen* der Projektmitglieder sind als »zweite Empirieebene« zu bezeichnen. (Dabei kann die den Ansprüchen wissenschaftlicher Auswertung zunehmend angemessene Qualität der Protokolle selber nur als Teil des Gesamtprozesses begriffen werden — unabhängig davon, in welchem Ausmaß sie Gegenstand der Diskussion waren.)

Die von den Projektteilnehmern über ihr Zusammenleben mit den Kindern geführten *Tagebücher* bilden dagegen die *erste, fundierte Ebene* der Projektempirie (soweit sie in *schriftlicher* Form auftritt).

Es ist im weiteren zu beachten, daß die Diskussion der Tagebücher auf den Projektsitzungen zwar von Anfang an intendiert war, aber erst allmählich für die Sitzungen typisch werden konnte, da dem zunächst Qualifikationsprozesse i.w.S. (vgl. unten) vorangehen mußten. Deshalb erfolgte in dem durch die Auswertung erfaßten Zeitraum die Tagebuchdiskussion noch verhältnismäßig spärlich und unter Betonung methodischer (und damit auch qualifikatorischer) Gesichtspunkte.

IV. Handlungsforschungsorientierte Projektentwicklung als Qualifikationsprozeß

Die angedeutete theoretische und methodische Orientierung, die in traditioneller Sicht »Untersuchten«, also hier die Projektteilnehmer, als Subjekte ernst zu nehmen, bedeutet gleichzeitig, daß ihre erwähnte *Teilhabe an der Forschungspraxis* im Sinne einer *Tätigkeit von Mitforschern* erfaßt werden muß. Dies ist keine Frage der Definition oder humanistisch-demokratisch gemeinten Umdeutung, sondern die eines *praktischen Qualifikationsprozesses* der Beteiligten zu Mitforschern. Wenn auch — entsprechend der Asymptotik von Erkenntnis — dieser Qualifikationsprozeß nie als im Vollsinn abgeschlossen angesehen werden kann, ist dennoch — wie auch in der Auswertung bestätigt — davon auszugehen, daß zu Beginn eines derartigen Forschungsprozesses der Qualifikationsaspekt im Verhältnis zu anderen Aspekten der Tätigkeit als Mitforscher gewichtiger sein

wird als zu späteren Zeitpunkten (von späteren phasenhaften Verschiebungen abgesehen); dies bedeutet, daß die Projektstätigkeit der Teilnehmer auch unter dem Aspekt der hierbei sich ergebenden Qualifizierung analysiert werden mußte. In dem Maße nun, in dem deutlich wurde, daß dieser *Qualifikationsprozeß konstitutiver Bestandteil des Forschungsprozesses* ist (womit nichts über die Formen, in denen sich diese Qualifikation realisiert, gesagt ist), damit methodologische Dignität gewinnt, mußte auch die Rekonstruktion der Genese des Forschungsprojektes methodisch und theoretisch relevanter Aspekt seiner »Auswertung« sein.

Die im Antrag formulierten Ziele des Projektes (Begründung einer sinnvollen Analyseinheit, Konkretisierung der Methodologie zur Modellierung von Entwicklungsprozessen, Realisierung ökologischer Validität) waren somit, vor allem bezogen auf die Anfangsphase des Projektes, unter dem Aspekt der *Qualifizierung der Beteiligten auf dieses Ziel hin* zu untersuchen. Ebenso bedeutet unter diesem Aspekt die Analyse des Bezugs von Kategorien und theoretischen Hypothesen auf die empirisch vorfindliche Wirklichkeit (wie im Arbeitsvertrag formuliert) die Auswertung der Art und Weise, wie diese Bezüge durch die (Mit-)Forscher hergestellt wurden. Dabei ist klarzustellen, daß die »Qualifizierung zum Mitforscher« nicht quasi eine außeruniversitäre Psychologenausbildung sein soll (oder eine voluntaristische Nivellierung zwischen den professionellen und den Mit-Forschern); sie bedeutet lediglich eine — *aber gemäß der Einheit von Erkennen und Verändern* (vgl. Holzkamp, a.a.O.) unverzichtbare — Qualifikation *am Maßstab des jeweils bestehenden Problems*. Beispielhaft dafür sind elterliche Bedenken, ein Kind einer gesellschaftlichen Erziehungsstation (Krippe) zu überlassen; hier wurde versucht, unter Einbezug der Analyse der realen Verhältnisse in dieser Institution die »Bedenken« daraufhin zu analysieren, wieweit »private« Beziehungseinschränkungen, anderweitige Befürchtungen und Rationalisierungen blind wirksam sind. Eingeschlossen in den Qualifikationsprozeß sind aber auch »allgemeine Haltungen« wie die keineswegs von vorneherein bestehende *Bereitschaft, sich auf derartige thematische Fragestellungen überhaupt einzulassen*. Damit verdeutlicht sich im übrigen gleichzeitig, daß diese Qualifikation nicht als abstrakter Kanon von Fähigkeiten (sensu »qualifizierte Vp« o.ä.) gefaßt werden kann: Die »Qualifikation entsprechend dem jeweiligen Problem« impliziert, daß das wissenschaftlich zu fassende Thema den Betroffenen selbst zum lebenspraktischen Problem geworden sein muß — Ausdruck des Umstands, daß gemäß unserem Ansatz wissenschaftliche Klärungsprozesse Selbstklärungsprozesse der Beteiligten bezüglich ihrer eigenen Lebenslage notwendig einschließen.

Dies bedeutet, daß sich die Teilnehmer gemäß den jeweils »anstehenden« Problemen in die Lage versetzen müssen, durch Erweiterung der inhaltlichen Kenntnis von Entwicklungsprozessen, der Eigenart von Ent-

wicklungsansprüchen etc. die je erforderlichen analytischen Fähigkeiten, dabei auch die zur Erfassung des Prozesses adäquate *Begrifflichkeit*, zu entwickeln. Die Protokollierung dient *in diesem Zusammenhang* gleichsam der Kontrolle des Qualifikationsprozesses, der in der Auswertung der Protokolle in seinen Anfängen systematisch zu rekonstruieren war.

V. *Verhältnis der Dimensionen der Projektrekonstruktion und der Dimensionen der Erkenntniskumulation*

Bezogen auf die Rekonstruktion des Forschungsprozesses bedeutet der hier aus den genannten Gründen besonders hervortretende Qualifikationsaspekt auch, daß die *Dimensionen der Rekonstruktion der Projektentwicklung und die von Erkenntniskumulation und -ziel* — u.U. notwendig — *auseinandertreten* können. Da jedoch, wie gesagt, der Forschungsprozeß unabgeschlossen ist und zudem die Auswertung selber auf *qualifikationsbetonte Anfangsbereiche* der »eentlichen« inhaltlichen, auf die Diskussion der Tagebücher und die damit eröffnete bzw. erleichterte Reflexion der eigenen Lebenspraxis bezogenen Projektdebatten beschränkt bleiben mußte, *läßt sich dieser Zusammenhang nur hypothetisch formulieren*.

So waren *beispielsweise* (vor allem die ersten Protokolle durchziehende) brainstorming-artige Diskussionen von der Warte einer weiter vorgedrunghenen Protokollanalyse auf ihre *qualifikatorische Notwendigkeit* hin zu analysieren: In scheinbar beliebigen Beispielsetzungen, unkontrolliert wirkenden theoretischen Subsumtionen, unentscheidbar konkurrierenden Interpretationen vereinzelt herangezogener Sachverhalte, abstrakt-allgemeinen Kategoriealbezügen mit dem Effekt der Planierung empirischer Vielfalt etc. (die gelegentlich auch als unbefriedigend kritisiert wurden, wobei auch derartige Kritik abstrakt bleiben konnte und ggfs. mußte), wurde offensichtlich nicht nur jener *Vertrauensraum* (s.u.) geschaffen, der Voraussetzung dafür ist, sich mit »wertgeladenen« Deutungen hervorzuwagen (ebenfalls ein zentrales Qualifikationsmoment). Es könnte dies auch ein notwendiger Weg dahin gewesen sein, dem zentralen Problem der aktual-empirischen Konkretisierung zunächst gegenüber dem Einzelfall abstrakt-allgemeiner Kategoriealbestimmungen, dem Verhältnis alltäglicher und wissenschaftlicher Begrifflichkeit, der Theoriebegründetheit scheinbar voraussetzungsloser Beobachtung etc. »auf die Spur« zu kommen. Derart »wildes Denken«, derartige Ideenproliferation kann indes auf die Dauer nur produktiv (und qualifikatorisch) wirken, wenn im weiteren (hier dann u.a. in Tagebuchdiskussionen sich realisierenden) Forschungsprozeß eine Reduzierung der Beliebigkeit des Theoretisierens als *Teilmoment* methodisch gesicherter Verallgemeinerung sich durchsetzen kann (womit hier die genannten Rekonstruktionsdimensionen wieder näher zusammenträten).

Gerade die bei der weiteren Auswertung stärker mögliche Beachtung des Verhältnisses von alltäglicher und wissenschaftlicher Begrifflichkeit *dürfte eine neue Sichtweise auf dieses vor allem in der Schütz-Tradition erneut aufgeworfene Problem ermöglichen.*

VI. Praktische Konkretisierung aktualempirischer Methode und Theorieaneignung, damit Möglichkeit zur Problemfassung des Forschungsgegenstandes auf subjektwissenschaftlichem Niveau, als zentrale inhaltliche Dimension der ausgewerteten Projektphase

Wurde bislang dargelegt, *warum* und *daß* für den hier diskutierten Ansatz die Qualifikation der im traditionellen Sinne »Untersuchten« zu Mitforschern sich als konstitutiv erwies, soll im folgenden gezeigt werden, *worin* diese Qualifizierung im hier ausgewerteten Zeitraum in erster Linie bestand, m.a.W. geht es auch darum, welche (weiteren) inhaltlichen Ergebnisse der Auswertung vorliegen.

Der Bericht muß sich hier *im wesentlichen* auf die Hauptlinien der praktischen Konkretisierung aktualempirischer Methoden beschränken, die sich — unter Einschluß jeweils erforderlicher Theorieaneignung — als die zentrale inhaltliche Dimension der ausgewerteten, anfänglichen Projektphase herausstellte. Dabei ist zu beachten, daß die Auswertung von dem Wissenstand aus erfolgt, der der Projektentwicklung zum Zeitpunkt der Auswertung — implizit — entsprach, so daß die Argumentation gelegentlich Vorgriffe auf nicht dezidiert ausgewertete Phasen der Projektentwicklung enthält. Dies ist deshalb erforderlich, weil die zu diskutierenden Entwicklungen ja durch das Ende der Auswertung an einem inhaltlich beliebigen Zeitpunkt »gekappt« werden. Schließlich ist zu beachten, daß die Fülle der einzelnen unmittelbar inhaltlichen Diskussionsprobleme hier selbstverständlich nicht wiedergegeben werden kann.

1. Tagebuch-Schreiben als übergreifender Bezugspunkt der methodischen Konkretisierung

Übergreifender Bezugspunkt der genannten methodischen Konkretisierung und damit der diesbezüglichen Qualifikation der Beteiligten ist die Entwicklung einer den Erkenntnisinteressen und Intentionen des Projekts entsprechenden Art und Weise des *Tagebuchführens*.

Die vor der Projektgründung liegende Entwicklung der Tagebuchkonzeption war von einer Studie über die »Klassiker« Preyer, Scupin und Stern begleitet, die von einem späteren Projektmitglied durchgeführt wurde. Auch Darwin hatte bekanntlich bereits Beobachtungen an seinen eigenen Kindern zum Anlaß weiterführender Überlegungen genommen. Während Piaget gelegentlich eigene tagebuchartige Empirieverweise vorträgt, lassen sich auch bei Rubinstein Bezüge auf Tagebücher von Mitarbeiterin-

nen bezüglich kindlicher Entwicklung finden (1971, z.B. 656). Ist somit das Tagebuchführen als methodisches Mittel in der Psychologie keineswegs traditionslos oder auf einen bestimmten Ansatz begrenzt, unterscheiden sich die im Rahmen unseres Ansatzes geführten von den genannten dadurch grundsätzlich, *daß der Tagebuchschreiber sich selber aus seinen Aufzeichnungen nicht ausschließt*. Die im Antrag formulierten Zusammenhänge: gegenständlich-soziale Koordination von Eltern und Kindern, Regulationsformen (vgl. Dreier 1980) gemeinsamer familialer Praxis beziehen sich auf die real ablaufenden (und zuvörderst in den Tagebüchern aufgezeichneten) Lebenszusammenhänge der Projektmitglieder, in deren Analyse die aktualempirische methodische und theoretische Neuorientierung, von der im Antrag die Rede war, vorangetrieben werden soll. Diese Art der Tagebuchführung entspricht zunächst der Einsicht, daß die *sinnvolle Analyseeinheit* der Untersuchung der »Subjektentwicklung in der frühen Kindheit« eben nicht das methodisch isolierte Kind als »Beobachtungsgegenstand« sein kann, sondern immer nur das Kind in seinem jeweiligen sachlich-personalen Lebenszusammenhang.

a) Unergiebigkeit traditioneller Beobachtungskategorien

War so — nach der Projektgründung — den (potentiellen) Tagebuchautoren in allgemeiner Weise klar, daß in der *Art* des Tagebuchschreibens methodisches Neuland beschritten werden mußte, waren — im Widerspruch dazu — die ersten Diskussionen *über* das Tagebuchschreiben noch bestimmt vom Wunsch der Autoren, *vorgängig* mit möglichst detaillierten Beobachtungskategorien »ausgestattet« zu werden. Dies hatte zur Folge, daß die einschlägige Literatur dazu bemüht wurde — mit dem Ergebnis, daß deutlich wurde, *daß die traditionellen Beobachtungskategorien keine methodische Hilfe sein konnten*, da sie das für unseren Ansatz zentrale *Prinzip der Selbsteinbeziehung des »Beobachtenden« nicht nur nicht zum Gegenstand haben, sondern systematisch ausschließen sollen*. Erschwerend für die Projektbeteiligten kam hinzu, daß das Fehlen von *Beobachtungskategorien* es begünstigte, *kategoriale Bestimmungen* der Subjektentwicklung als Beobachtungskategorien mißzuverstehen und derartige analytische Begriffe platt auf die Wirklichkeit zu beziehen: So ist in der Auswertung unter diesem Gesichtspunkt folgende Passage aus dem ersten Protokoll zitiert:

»Destruktives Verhalten wie Papierschnitzel zerreißen, um Papierschnitzel zu reißen, ist der Entwicklung produktiver Bedürfnisse wohl entgegengesetzt. Kontrolle des sachgerechten Ablaufs, z.B. der Vorbereitungen zum Spazieren (Schlüssel holen, Wagen bereitstellen, Tasche anhängen, Jacke anziehen), kann vermutlich als Vorform produktiver Bedürfnisse angesehen werden.«

Die genannten Schwierigkeiten resultierten aus einer gewissen Unsicherheit und Hilflosigkeit im Hinblick auf die Realisierung des Tagebuch-Schreibens. So heißt es im 13. Protokoll (wir folgen dabei der von Holzkamp, 1979, vorgeschlagenen Personenkennzeichnung: X = Kind; Y = Tagebuchautor; Z = weitere Personen): »Y verliert ihre Aufzeichnungen. ... Bemerkungen dazu: Eintragungen sind manchmal spärlich, weil Y mit dem 'Hingucken und Sehen, was er schon kann', nicht klar gekommen ist.« Im 11. Protokoll hatte dieselbe Autorin angegeben: »Im Krankenhaus war noch viel Zeit für die Beobachtung, später war immer nur festzustellen, welche Veränderungen stattgefunden hatten, ohne die Begleitumstände, Faktoren, genau angeben zu können. X war bei Geburt 8,5 Pfund schwer ... (es folgen weitere derartige Angaben) ... So weit zum Beobachtungsgegenstand im engeren Sinne. Beobachtungsgegenstand im weiteren Sinne: ich selbst ...« (und weitere Personen aus der unmittelbaren personalen Umgebung des Kindes). Die implizite und explizite — erfolglose — Orientierung an traditionellen Beobachtungskriterien ließ zunächst bei den Beteiligten den *Eindruck des methodisch Defizitären* des eigenen Vorgehens entstehen, solange die Vorstellung dominierte, methodische Exaktheit sei identisch mit einer *Vorabfestlegung* genauer Beobachtungskategorien, die immer wieder eingefordert wurden. Es konnte sich über allgemeine methodisch-theoretische Bestimmungen erst in der *Realisierung* des Tagebuchschreibens zeigen, daß gemäß der verfolgten Fragestellung und dem *Primat der Gegenstandsadäquanz* vor der Methode die Suche nach »Beobachtungskategorien« erfolglos bleiben mußte, weil die Optimierung derartigen Tagebuchschreibens in seinen verallgemeinerbaren Aspekten eines der *empirischen methodischen Ergebnisse* des Projekts sein wird. Es mußte also (auch mit der Diskussion der Relevanz des Geschriebenen für die Projekt- und Selbstklärungsprozesse) erst deutlich werden, daß das Tagebuch-Schreiben und damit die mögliche verallgemeinerte Fassung von Beobachtungskategorien — besser: methodischen Orientierungen — ein *Beitrag zur psychologischen Methoden-Entwicklung* und nicht die Anwendung eines vorgängig zu elaborierenden Kanons ist.

Analysiert man die im Hinblick auf die ersten Tagebücher bzw. Tagebuchteile geführten Diskussionen, stellt man fest, daß die *Inhalte* der Tagebücher so gut wie gar nicht Gegenstand der Diskussion waren, weil es darin *kaum etwas zu diskutieren gab*. Neben den explizit methodischen Diskussionen war die *faktische Unergiebigkeit von mit traditionellen Vorstellungen gewonnenen Beobachtungsniederschriften* ein *wichtiges methodisches Korrektiv*. Andererseits führte die methodisch-theoretische Diskussion *anläßlich* eines »inhaltlich nicht ergiebigen« Tagebuchteils z.B. zur Problematisierung von Aspekten des Eltern-Kind-Verhältnisses (etwa: »Bedürfnisse der Eltern gehören zur Lebenssituation der Kinder« — 11.

Protokoll, 10), die die Autoren methodisch quasi »sensibilisierte«. In der Auswertung finden sich dazu Zitate wie die folgenden.

»Y stellt fest, daß die Diskussion für sie sehr wichtig war, weil sie jetzt genauer weiß, worauf sie zu achten hat.« (11. Protokoll, 11) »Jetzt, nach den letzten Diskussionen«, so eine Autorin im 13. Protokoll, »ist das Tagebuchführen leichter, es geht besser, und es erscheint nicht mehr als eine besondere Aufgabe.«

Die damalige Orientierung an dem »am Kind Beobachtbaren« brachte eine Projektteilnehmerin im Rahmen der *Diskussion über die Auswertung* zum Ausdruck, als sie feststellte, sie wäre »damals gar nicht auf die Idee gekommen«, etwa massive Probleme beim Stillen als »projektrelevant« anzusehen. Es war im übrigen der Projekt-Terminus der »Beobachtungskategorien, die das Leben nicht zerstören« (in mehreren frühen Protokollen), der einerseits zeigt, daß noch um vorgängige Kategorien gerungen wurde, der aber andererseits sehr griffig die wachsende Einsicht zum Ausdruck brachte, daß der *Lebenszusammenhang* der Beteiligten in den Tagebüchern werde faßbar sein müssen, und dies in der Attitüde der Fremdbeobachtung kaum möglich werde sein können. (In einem frühen Tagebuch finden sich gerade zu diesem Problem unter dem Aspekt Spontaneität der Lebensführung mit dem Säugling/Beobachtungshaltung verhältnismäßig ausführliche Überlegungen, die darauf hinauslaufen, daß situative Spontaneität als Merkmal von Lebensgenuß eine nachträgliche Reflexion der Situation im Tagebuch nicht ausschließt, sondern nach der Erfahrung des Autors dadurch bereichert wird.)

b) Methodische Notwendigkeit der Durchbrechung der Privatheit

Daß die erwähnte methodische Konkretisierung in ihren Voraussetzungen jedoch völlig unterbestimmt ist, wenn man sie auf die *kognitive* Bewältigung der Anforderungen des Tagebuch-Schreibens reduziert, ergibt sich aus folgender Äußerung aus dem ersten im Rahmen des Projekts geschriebenen Tagebuch (1): »Es fällt mir schwer, selbst öffentlicher Beobachtungs- und Diskussionsgegenstand zu werden.« Damit wird — noch *in terminis der Fremdbeobachtung* (an anderen Stellen erscheint die eigene Beziehung zum Kind quasi noch als *bias* der Beobachtung) — das »Mitdrinstecken« des Mitforschers schon in seinem zentralen Aspekt der *Durchbrechung eigener Privatheit* problematisiert, die ihm nicht ohne weiteres möglich ist. Die beiden Umstände, unter denen eine derartige Durchbrechung erwartet werden kann — Anonymität und therapeutisches *Sonderverhältnis* — sind im Projekt ja gerade nicht gegeben. Es hat sich vielmehr gezeigt, daß »gegenseitiges Vertrauen« eine *unabdingbare methodische Voraussetzung für die geschilderte Art der Handlungsfor-*schung ist. Der Unterschied zu anderen Vorgehensweisen besteht dabei im übrigen nicht darin, ob Vertrauen vorausgesetzt wird (*jede psychologi-*

sche Untersuchung muß voraussetzen, darauf »vertrauen«, daß ihre Daten nicht in entscheidendem Ausmaß verfälscht sind, die Vp also entsprechend der Fragestellung »offen« reagiert), sondern daß die Notwendigkeit des Vertrauens *explizit* theoretisch-methodisch *unter Wahrung des intersubjektiven Niveaus der Beteiligten* thematisiert wird. D.h., daß die hier benannten Probleme »nur« explizieren, was sonst in psychologischen Untersuchungen impliziert ist. (Die »Sozialpsychologie des Experiments« hat sich bekanntlich mit diesem Problem in bestimmten Ausschnitten befaßt, vgl. hierzu Mertens 1975; Maschewsky 1977, 164ff.) Diese *Explikation* ist hier aber theoretisch *und* praktisch *notwendig*, weil die angesprochenen Probleme real gelöst werden *müssen* (statt ihre Lösung nur stillschweigend — und hoffnungsvoll — *vorauszusetzen*).

Wie ein derartiger Vertrauensrahmen als *methodisches Implikat subjektwissenschaftlicher Handlungsforschung* herzustellen war, zeigt sich schon an der Entwicklung der Protokollführung, bei der nämlich zu Beginn um der Wahrung der Anonymität willen auf die namentliche Kennzeichnung der oft stark gerafften Beiträge verzichtet wurde, eine Verfahrensweise, die später — als gesichert schien, daß keines der Mitglieder Datenmißbrauch betreiben würde — geändert wurde. Damit einher ging die Erkenntnis, daß die Protokolle zur oben angedeuteten rekonstruktiven Arbeit geeignet sein müßten (also auch nicht, wie zwischenzeitlich erwogen schon — notwendig voreilig verkürzten — Auswertungscharakter bekommen durften; die namentliche Kennzeichnung erleichtert u.a. auch die Rekonstruktion der Entwicklung personaler Argumentationen).

Es war z.B. erst in der 23. Sitzung möglich, ein Tagebuch dezidiert zu kritisieren und »heikle« Fragen anzusprechen. Im Protokoll dieser Sitzung heißt es:

»Z fiel auf, daß unsere allgemeine Herangehensweise, das Kind als ein Teil eines übergreifenden Bezugssystems zu betrachten, bei X [gemeint ist das Tagebuch über X] weitgehend rausfällt. Sie steht so wahnsinnig im Mittelpunkt, und man erfährt nichts davon, was sonst noch läuft. Hat sich z.B. die Beziehung zwischen Y₁ und Y₂ (die Eltern) durch das Kind geändert? Welchen Einfluß hat das Kind auf die Arbeit von Y₂ (der weitgehend zu Hause arbeitet)? Sicherlich ist das Interesse an X ganz besonders groß und das spiegelt sich ja auch im Tagebuch wider. Aber X beherrscht natürlich nicht alle Gedanken, das geht ja auch gar nicht. Was bedeutet es für Y₁ und Y₂, wenn X 'etwas kann'? Die Selbstdarstellung in diesem Tagebuch ist tatsächlich etwas schwierig. Y₂ meint auch, es seien tatsächlich keine unerhörten Probleme und Veränderungen aufgetaucht, aber er will mit Y₁ noch mal darüber reden. Z glaubt das nicht. Z.B. haben sich doch sicher die sexuellen Beziehungen verändert. Wenn aber die Veränderungen keine so große Rolle spielen, so muß das festgehalten werden. Vielleicht spielen auch die Veränderungen am Anfang nicht so eine große Rolle, fallen aber später ins Gewicht. Die Gesamtsituation darf nicht rausgehalten werden.« (23. Protokoll, 5)

(Soweit hier nur die Notwendigkeit betont wird, das »übergreifende Bezugssystem« zu berücksichtigen, ziehen sich derartige Äußerungen bzw. Appelle durch viele Protokolle.)

- c) Interesse an der Problemlösung bei den Betroffenen
als Voraussetzung wissenschaftlicher Erkenntnis

Wie sich im Verlaufe der Projektentwicklung zeigt, ist eine weitere methodische Voraussetzung für die geschilderte Durchbrechung der Privatheit notwendig: *das eigene vitale Interesse an der Lösung* der schließlich in den Tagebüchern »geäußerten« bzw. in der Diskussion der Tagebücher hervortretenden *Probleme*, verbunden mit der *Erwartung* (und später: Erfahrung), daß das Einbringen dieser Probleme in das Projekt die Lösungsvoraussetzungen verbessert. So wurde z.B. von zwei Tagebuchschreibern, nachdem diese Voraussetzungen gegeben waren, eine von ihnen als »re-make« bezeichnete neue Fassung der nunmehr als harmonisierend und konflikteliminierend erscheinenden ursprünglichen Tagebucheintragungen im zeitlichen Umfeld der Geburt ihrer Tochter vorgenommen, während eine weitere Autorin erst später offengebliebene Zeiträume in ihrem anfänglichen Tagebuch nachreichte bzw. andere Stellen als unzureichend kommentierte. Die später auftretende gelegentliche Fokussierung auf sog. Beziehungsprobleme wurde demgemäß nur da und zu Recht moniert, wo derartige Diskussionen sich *bloß gruppendynamisch* und unter Absehung von der Entwicklung des Kindes zu verselbständigen drohten; jedoch waren auch hier, wie an anderer Stelle des Berichts erwähnt, derartige Durchgangsphasen u.U. notwendige »Knotenpunkte« der Projektentwicklung, in denen realhistorisch mit Komplikationen in den Lebenszusammenhängen einiger Projektmitglieder verbunden, die mit dem Projekt gegebene Möglichkeit für die Klärung der eigenen Lebenslage zunehmend erkannt und »in Anspruch genommen« wurde. Im übrigen dürfte eine Funktion der Auswertung(en) darin liegen, über den damit geleisteten Beitrag zur Bewußtwerdung der Projektgeschichte durch die Mitglieder derartige Projektprozesse selber besser zu bewältigen.

2. Methodische Klärungen des Tagebuch-Schreibens über das Problem von Videoaufnahmen

Die drei erwähnten methodischen Aspekte: (a) Tagebuch-Schreiben als *Konkretisierung einer Methode* kritisch-psychologischer Aktualempirie, die (b) das praktische Interesse der Autoren an der Lösung ihrer Probleme in einem (c) notwendigen Vertrauensraum voraussetzt, bezeichnen den im ausgewerteten Zeitraum entwickelten *Rahmen*, in dem erste Versuche einer *Präzisierung* dieser Vorgehensweise möglich werden sollten. Allgemein läßt sich feststellen, daß sich diese Versuche widersprüchlich dazwischen

bewegten, diese Präzisierung am (noch wirkenden implizierten) Maßstab traditioneller Beobachtungsvorstellungen *oder* in Auseinandersetzung mit dem eigenen Material am Maßstab des Primats der Gegenstandsadäquanz und der wissenschaftlichen Erkenntnisinteressen des eigenen Ansatzes vorzunehmen. Eine wichtige Funktion hatte in diesem Zusammenhang die über eine Reihe von Sitzungen sich hinziehende *Diskussion über den methodischen Wert (auch realisierter) Videoaufnahmen, soweit damit ein gegenüber den Tagebüchern höheres Niveau der Objektivität der Beobachtung erreicht werden sollte* (vor allem in den Protokollen 18, 19, 22 — 24, 26; diese Phase war im übrigen verbunden mit einem Hervortreten von dezidiert theoretischen Positionen, um in der Auseinandersetzung mit anderen Ansätzen den eigenen zu verdeutlichen; dabei stellte es sich allerdings als *Problem* heraus, daß eine seminarartige Abhandlung theoretischer Positionen, die nicht — für die Teilnehmer — *erkennbar* mit dem Arbeits- und Forschungsprozeß des Projekts vermittelt ist, bei dieser Art von Forschungsprozeß Gefahr läuft, für die Mitforscher nahezu völlig wirkungslos bleiben, womit der intendierte Qualifizierungseffekt eben nicht eintreten kann. Dies trifft auch für die »eigenständige« Explikation des kritisch-psychologischen Ansatzes zu, dessen Vermittlung zuvörderst am Material selber zu erfolgen hatte).

Die »*Videodiskussion*« und die gleichzeitige Klärung des eigenen Vorgehens waren dabei, wie es in der Auswertung heißt, faktisch »*Parallelvorgänge*«, in denen sich die Entwertung der Videoaufnahmen für den genannten Zweck der Objektivierung der vermeintlich dafür zu »weichen« Tagebücher ebenso quasi als *Implikat* der Fortschritte der methodischen Verbesserung des Tagebuchschreibens ergab, wie die zunehmend offensichtlich werdende mangelnde Ergiebigkeit der Videoaufnahmen für den erstrebten Zweck zur Lösung von traditionellen Vorstellungen beitrug, *ohne daß dieser Zusammenhang den Projektteilnehmern zum Zeitpunkt seiner faktischen Realisierung klar war*. (Es ist, wie schon angedeutet, eine wesentliche Funktion der Auswertung, in der Rekonstruktion der Projektprozesse zur Klärung der Projektentwicklung in Richtung auf eine erste Verallgemeinerungsgrundlage beizutragen.) Die Einsicht in diesen Zusammenhang wurde auch dadurch erschwert, daß *methodische Problematisierungen* der Erkenntnismöglichkeiten durch Videoaufnahmen *vermischt waren mit der Erörterung technischer Realisierungsschwierigkeiten*.

a) Isoliertheit der Videoszenen

In der unmittelbar materialorientierten Auswertung stellte der Auswerter fest, er habe den »Eindruck, daß man hier um der Beobachtbarkeit willen auf eine bestimmte Isoliertheit sich einläßt, die später wieder kritisiert wer-

den wird. Wahrscheinlich ist die Grundlage für diese Entwicklung die, daß zunächst einmal vor dem Hintergrund, *daß* gefilmt werden sollte, das Problem war, daß 'etwas Vernünftiges' gefilmt würde, während dann später die Vernunft des Filmens zur Disposition stand (verbunden mit der Schwierigkeit technischer Realisierung). D.h. bezogen auf die Gesamtentwicklung des Projekts, daß im Hinblick auf das technische Gerät Video und die damit vermeintlich gegebenen Möglichkeiten eine 'Haltung' 'Methode vor Gegenstand' entstand — als transitorischer Prozeß in einem Projekt, das grundsätzlich die Position 'Gegenstand vor Methode' vertritt und in seinem ganzen Verlauf zu realisieren versuchte.« Als Beispiel wird in der Auswertung das Problem behandelt, das sich aus der Frage ergab, »wie sich Mutter und Kind gegenseitig beeinflussen« (behandelt im 19. Protokoll).

In der Auswertung heißt es dazu weiter: Diese Ausgangsfragestellung »bedeutet nun unmittelbar 'video-methodisch': 'Mutter und Kind müssen gleichzeitig auf dem Film zu sehen sein' — sonst käme man zu Vorstellungen isolierter Entwicklung. — Dies ist allerdings ebensowenig zwingend wie der Umstand, daß man beide auf dem Film sieht, zur Folge hat, daß man derart isolationistisches Denken überwindet. Zutreffend ist indes, daß die Beobachtungseinheit zusätzlich verkürzt ist, wenn das Kind nur allein zu sehen ist. Zentral in diesem Zusammenhang aber ist folgendes (was vom Projekt als ganzem zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar gesehen wurde): Es besteht nicht nur das in dieser Sitzung methodisch gefaßte Problem: *Was* sieht der Filmbetrachter und *wie* sieht der Gefilmte selber die Situation, sondern auch das der Isoliertheit *der* Situation (statt bloß einer Isoliertheit — des Kindes — *in* der Situation). Die Situation ist gestellt, gesetzt, *wo es entscheidend sein kann, wie sie überhaupt zustandekommt*. Es ist ja die Crux situationistischer Ansätze, daß sie immer nur Menschen *in Situationen sehen, nicht aber abbilden, daß es gerade ein menschliches Spezifikum ist, Situationen zu schaffen, zu vermeiden etc., also sich zu statt in Situationen verhalten zu können*. ... Kurzum: Wer wen warum wann in welche Situation bringt und sich demgemäß wie verhalten kann, muß, darf etc., ist mindestens ebenso wichtig wie das Verhalten von In-Situationen-Gebrachte — eine Fragestellung, die aber von einem technischen Medium, das selber notwendig situationsfixiert ist, nicht erkennbar werden kann.« (alle Zitate: Auswertung, 68)

- b) Rekonstruktion des Lebenszusammenhangs als notwendige
Voraussetzung der Reduzierung von Interpretationsmehrdeutigkeit

Im Verlaufe des Projekts ergaben sich Zweifel an den durch Videoaufnahmen erhofften Möglichkeiten vor allem aus folgenden Umständen: Soweit die gedrehten Filme vorgeführt wurden, gaben sie als Filme für die Dis-

kussion des Dargestellten nichts her, ohne daß (im Unterschied zur Entwicklung des Tagebuch-Schreibens) hier im weiteren Verlauf eine Verbesserung feststellbar gewesen wäre; es erwies sich als notwendig, um die Filme überhaupt diskutierbar zu machen, den je Gefilmten selber zum Film zu hören (ein Umstand, der für das Tagebuch-Schreiben konstitutiv ist); die Videobetrachtungen und -deutungen in den verschiedenen Situationen standen sich *notwendig* (s.u.) *unentscheidbar* gegenüber: die qua Video »objektivierte« Beobachtung reduzierte in keiner Hinsicht die *Mehrdeutigkeit* der Interpretationsmöglichkeiten (aus welchem Grund steckt das Kind den Finger in den Mund; warum läuft es hier statt zu krabbeln und warum krabbelt es dort statt zu laufen, etc.); die Vereinzelung der Szenen verdunkelte vielmehr zusätzlich die Prozeßhaftigkeit des Geschehens.

Ein weiteres Beispiel für die Problematisierung der *Isoliertheit* der Videoaufnahmen kann wieder dem 19. Protokoll entnommen werden, in dem es heißt, daß bei der Filmsituation etwa außen vor bleibt, ob beispielsweise die Mutter arbeitet, viel unterwegs ist, die Kontaktsituation also eine in diesem Sinne besondere ist, oder ob sie »ständig« das Kind um sich hat. Weiter sei es nicht erkennbar, in welchen Situationen die Mutter besondere Kontaktanstrengungen unternimmt und in welchen nicht. In der Auswertung heißt es dazu:

»Wichtig ist, daß auch darauf orientiert wurde, die *Negation von Kontakt*, die Beendigung, das Ablenken, Wegorientieren zu untersuchen — eine Sache, die möglicherweise zu zentralen kindlichen Erfahrungen gehört, vor allem bei Kindern, die — nicht im Kindergarten — ständig zu Hause sind. Überhaupt weitet das Problem des Kontaktabbrechens — nach den verschiedenen Aspekten — noch einmal den Blick über die bloße Situativität aus: 'Diese Situation ist deshalb so wichtig, weil hier die Lebenssituation der Eltern mit drinliegt, weil hier ein Widerspruch zwischen den Bedürfnissen der Eltern und Kinder zentral zum Ausdruck kommen kann.' (19. Protokoll, 4)«. (Auswertung, 70)

Ohne daß dieser Zusammenhang damals sofort bemerkt worden wäre, ergab sich die *Bedeutung der Negation von Kontakt* aus einer Tagebuch-Eintragung über die Bedeutung kindlichen »Quengels«. Hier wurde nicht nur praktisch die Lebensferne der bloßen Beobachtung *realisierter* Kontakte deutlich; indem nämlich die Tagebuchautorin Überlegungen darüber anstellte, ob sich ihr 10 Monate altes Kind schon »gehenlassen« könnte, wurde deutlich, daß sich hier für die Mutter die erste kindliche Realisierung von *Subjektivität* (im Sinne der — unterstellten — Möglichkeit der Verhaltens*alternative*) in der *Störung* eines durch bloße Pflegeaktivitäten und -notwendigkeiten mehr oder weniger geregelten Umgangs mit dem Kind ergab.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß sich — unbeschadet der *unterschiedlichen* Aspekte der Isoliertheit der gefilmten Situationen — als *zentrales Problem des Videofilms*, wie es realisiert wurde, die *Ausblendung*

des Lebenszusammenhangs unter dem Gesichtspunkt der Dominanz der Filmbarkeit ergab. (Auf neuere Überlegungen im Projekt über anderweitige Nutzungsmöglichkeiten bei klarer Geltungsbestimmung kann hier nicht eingegangen werden.)

Die Erfahrung der an einem Beispiel gezeigten *Verschärfung der methodischen Schwierigkeiten bei Orientierung auf traditionelle Beobachtungs- und damit verbundene Objektivierungsvorstellungen* ließ deutlicher hervortreten, was Aufgabe des Tagebuch-Schreibens und seiner Diskussion sein mußte: Die *Rekonstruktion genau dieses Lebenszusammenhangs* als einzige — anderweitig methodisch ausgeklammerte — Möglichkeit, die mit der *Äußerlichkeit* (und Isoliertheit) der Beobachtung verbundene *Mehrdeutigkeit* der Interpretation zu überwinden. Diese Klärung war im übrigen real so lange erschwert, wie noch keine Tagebuchdiskussionen geführt werden konnten und somit »Beispiele« das erste »Diskussionsmaterial« darstellten. Konnten damit zwar bestimmte theoretische Aspekte des methodischen Herangehens verdeutlicht werden, waren diese Diskussionen dann *behindernd*, wenn fiktiv gesetzte Beispiele, die ja gerade nicht geeignet sind, einen übergreifenden (Lebens-)Zusammenhang zu rekonstruieren, in einer Weise diskutiert wurden, der eine derartige Rekonstruktion zwingend erforderlich macht.

3. Systematisierung von Begriffskritik und -präzisierung als Rekonstruktionsprozeß

Vor dem Hintergrund der sich mit der methodischen Unzulänglichkeit des traditionellen Vorgehens verdeutlichenden Notwendigkeit und methodischen Sinnhaftigkeit des Tagebuch-Schreibens konnten auch die *Anfänge einer Systematisierung einer Begriffskritik bezüglich der Tagebücher* in Richtung auf die *Präzisierung der Beschreibung* beginnen. Diese Intention richtete sich dabei bewußt *nicht* auf eine schnelle terminologische und/oder stilistische Vereinheitlichung, sondern vor allem auf die Klärung dessen, was der jeweilige Autor mit einem als »matschig«, »schwammig« o.ä. empfundenen Begriff (wie etwa »keimhafte« Beziehungen) gemeint haben könnte. Dabei gewannen derartige Klärungsprozesse nicht etwa dadurch Kontur, daß hier Begriffsdifferenzierungen erprobt worden wären, sondern dadurch, *daß man (zuerst) die Prozesse selber*, die »matschig« wiedergegeben worden waren, zu rekonstruieren versuchte.

Erst in einem jenseits des ausgewerteten liegendem Zeitraum konnte darauf orientiert werden, die Begriffskritik dahingehend voranzutreiben, das »private« Erklärungsvokabular (als u.U. auch später noch transitorisch notwendig) auf wissenschaftliche Terminologie zu beziehen und die Autoren schon selber erste Verallgemeinerungsüberlegungen anstellen zu lassen.

Weil bezüglich der geschilderten Begriffskritik, vor allem zu Beginn des Projekts, die begriffliche Vereindeutigung auf die beschriebene Weise *in der Diskussion* erfolgte, gehören *Tagebücher und Protokolle gerade unter diesem Gesichtspunkt untrennbar zusammen: Begriffskritik als rekonstruktiver Prozeß der Vereindeutigung der realen Zusammenhänge zusammen mit den Betroffenen.*

Es ist — nach der Auswertung von erst 30 Protokollen — eindeutig zu früh, über die hier gemachten Aussagen hinaus verallgemeinernde Ausführungen über die Verwissenschaftlichung des Diskussionsprozesses im Projekt zu machen, zu der alle hier genannten Aspekte der Projektentwicklung gehören. Eine Dimension scheint sich jedoch schon nach der Durchsicht der Anfangsphase herauszukristallisieren — sowohl hinsichtlich der Methoden-Entwicklung wie auch hinsichtlich der theoretischen Diskussion *und* praktischen Lebensbewältigung. Es ist dies die Möglichkeit, eigene Maßstäbe bei der Diskussion nicht blind zu verallgemeinern, sondern *als* eigene Maßstäbe durchschaubar und so diskutierbar und kritisierbar zu machen. Dies zeigt sich, bezogen auf die eigenen Maßstäbe, deutlich an Diskussion des je eigenen Tagebuchs (einschließlich der geschilderten Art der Begriffskritik); dieser Prozeß sensibilisierte aber auch für die Fragwürdigkeit implizierter Maßstäbe anderer Positionen und *Fragestellungen*.

4. Kritik und Revision vorfindlicher Fragestellungen in Überwindung der darin enthaltenen abstrakten Allgemeinheit

Die Kritik und Revision vorfindlicher (alltäglicher und wissenschaftlicher) Fragestellungen ist ein weiterer wichtiger Forschungsaspekt, der dem Projekt, wie aus den Protokollen ersichtlich, in dem Maße möglich wurde, wie erkennbar wurde, daß *viele traditionelle Fragestellungen allein aus der theoretischen und methodischen Negation bzw. Vernachlässigung des Lebenszusammenhangs zu erklären sind, dessen Rekonstruktion — wie gezeigt — für das Projekt von zentralem Stellenwert ist.* Es wurde deutlich, daß die Möglichkeit dieser Rekonstruktion ein zentrales *Kriterium für die seriöse Erfäßbarkeit des jeweiligen Problems* ist (sofern dieses Bestandteil eines Lebenszusammenhangs ist), da die Ausblendung dieses Zusammenhangs *schon in der Fragestellung* (in der Art: ist das Quengeln bei einmonatigen Kindern ein gezielter Beeinflussungsversuch? Welche Funktion hat ein Mobile? Welche Funktion hat das Lächeln? Schadet Fernsehen oder nützt es? Stimmt bezüglich des Sehens von Gewalt die Imitations- oder Katharsis-Hypothese o.ä.) *eine falsche und abstrakte Verallgemeinerung enthält*, die Frage also nicht beantwortet werden *kann*.

Projektdesiderat und wichtiger Aspekt weiterer Auswertung ist in diesem Zusammenhang die Entfaltung methodischer Leitlinien in der Über-

windung der Uninterpretierbarkeit einzelner äußerer Beobachtungen vor allem an selbst noch verbal interpretationsunfähigen Kindern. Hier muß zunächst — unter Einschluß des eigenen Lebenszusammenhangs — der Beobachtende selber, über die ihm allein mögliche Übersicht über — unverzichtbare — *Ereignissequenzen* und die *eigene lebenspraktische Involviertheit* zu *hypothetischen Deutungen* kommen, deren Kategorialbezug zu explizieren eine der (je aktuellen) Aufgaben der Projektforschung wäre; dabei muß dann hier in besonderer Weise das *Verhältnis der theoretischen Diskussion über Subjektivitätskonstitution und der methodischen Berücksichtigung sich konstituierender Subjekte im sachlich-interpersonalen Rahmen* zum Tragen kommen.

5. »Beziehungsmodus«, »Ideal-Setzen«, »Regelrigorismus« als Beispiele für Theorieentwicklung im Projekt

Als wichtiger Aspekt der Rekonstruktion, bezogen auf die Qualifizierung der Mitforscher, war die Überwindung des »*Beobachtungsstandpunktes außerhalb*« unter dem Aspekt, daß dieser letztlich in der Wiederholung seit langem bekannter Verhaltensinventare resultiert, die als solche — im Durchschnitt, also soweit sie nicht dazu dienen, gravierende Behinderungen erkennbar zu machen — theoretisch und praktisch uninteressant sind. Es ist ein Spezialfall *kindlicher* Entwicklung, daß bestimmte Entwicklungsergebnisse (im Durchschnitt) von vornherein bekannt sind: etwa stehen, gehen, sitzen, reden etc. Deren bloße Registrierung im Tagebuch festzuhalten, bringt keinen Erkenntnisgewinn; auch der Umstand als solcher, daß sie — von allen Beteiligten — als *soziales* Ereignis aufgefaßt werden, macht das vorgängige Alltagswissen kaum reicher. Die hier zentrale Frage ist die einer mit derartigen (als soziale Ereignisse zu begreifenden) Entwicklungsergebnissen verbundenen *Modifikation des interpersonalen Beziehungsmodus* und daraus sich ergebender kindlicher Entwicklungen etc., Überlegungen, die »*das Kind*« als Analyseeinheit kindlicher Entwicklung noch einmal als von vornherein verfehlt erscheinen lassen. So ist etwa die Frage des Laufenlernens nicht die, ob und wann das Kind dies lernt, sondern *wie* und in welchem biographischen Zusammenhang (und mit welchen hier gegebenen Verallgemeinerungsmöglichkeiten). Die Veränderung des genannten »interpersonalen Beziehungsmodus« erweist sich hier etwa über die Gefährdung von materiellen Werten, die sich aus der nun möglichen im Prinzip freien Lokomotion des Kindes ergibt, und den Maßnahmen, die die Eltern zum Schutz dieser Werte ergreifen; es ist aus den Tagebüchern ersichtlich, wie »mit einemmal« das Problem ggfs. *überschüssiger* Restriktionen der Möglichkeiten des Kindes sich stellt bzw. verschärft, derartige Restriktionen als Schutz des Kindes »ideologisiert« werden etc., also auf neuer Ebene sich Interessenkonflikte in der Familie ergeben kön-

nen (dazu gehören ja auch unterschiedliche »Konzeptionen« in der Familie).

Ausführlich wurde auch beispielsweise das *Greifenlernen als genuin interaktiver kindlicher Entwicklungsaspekt* in Tagebüchern und Diskussionen herausgearbeitet, bei dem eine anfänglich »Ideal-Setzen« genannte Beziehungsstruktur zwischen kleinen Kindern und Erwachsenen analysiert wurde, gemäß der dem Kind das, was es noch nicht kann, aber einmal können wird, quasi schon nahegelegt wird. Ebenso konnte bezüglich des Greifens anhand eines Tagebuchs rekonstruiert werden, wie das Greifen als interaktiver Prozeß sich im Lebenszusammenhang des Kindes ergab, beginnend mit einem Sich-durch-wegstoßen-Wehren gegen die Verabreichung von Medizin wenige Tage nach der Geburt. Bezüglich des kindlichen »Regelrigorismus«, um ein letztes Beispiel anzuführen, konnte in der Diskussion der Tagebücher ein bei Piaget (1981) gemäß seinem Ansatz nicht berücksichtigter Aspekt des von ihm sog. moralischen Realismus herausgearbeitet werden, der darin besteht, daß das Kind — schon sehr früh — in der (rigiden) Einhaltung von Regeln diese auch durch die Erwachsenen einklagen kann und somit eine prinzipiell neue Ebene der Beziehung erreicht. Es wird hier eine der konkreten weiteren Forschungsaufgaben sein, unter Bezug auf die Positionen der Ethnomethodologie die weitere Entwicklung der Applikationskompetenz bei Regeln, d.h. die Realisierung der Ausnahmen, zu verfolgen.

VII. Perspektiven für die weitere Auswertung

Zentrale Aufgabe weiterer Auswertungsarbeit wird sein, die im Projekt zunehmend relevanter werdenden inhaltlichen Klärungsprozesse und (auf die weitere Forschung bezogenen) Theorieentwürfe (von denen mit »Beziehungsmodus«, »Ideal-Setzen« und »Regel-Rigorismus« drei aus dem Anfangsstadium derartiger Diskussionen beispielhaft angeführt wurden) auf den Begriff zu bringen und aufeinander zu beziehen. Dabei wird immer das unter (V) gezeigte Verhältnis der Dimensionen der Projekt- und Theorieentwicklung methodisch zu berücksichtigen sein.

Es entspricht dem Stand der Auswertung, daß zu dem Problem des Auseinandertretens der genannten Dimensionen zwar noch keine gesicherten Aussagen möglich sind. Es ergibt sich aber aus diesem Stand, daß der Bezug dieser Dimensionen aufeinander eine der Perspektiven für die Fortsetzung der Auswertung der Protokolle ist.

Ebenso kann das Problem aktualempirisch fundierter Verallgemeinerung vom jetzigen Auswertungsstand kaum seriös behandelt werden, da der Prozeß realer Verallgemeinerungsversuche unter Bezug auf die zuvörderst durch die Tagebuchaufzeichnungen zugänglich gemachte Lebenspraxis der Beteiligten in den Sitzungen des Projekts noch unausgewertet

ist. *Die Verfolgung dieses Aspekts ist ein weiterer zentraler Gesichtspunkt für die Fortsetzung der Auswertung*, die sich diesbezüglich auf die in der bisherigen Auswertung herausgearbeiteten Voraussetzungen stützen und an den methodischen Leitlinien von Holzkamp (a.a.O.) orientieren kann. Die Einheit von persönlicher Problembewältigung und wissenschaftlichem Erkenntnisfortschritt, mit welchem die Bedingungen für die Möglichkeit der Problembewältigung *verallgemeinert* werden, ist ja ein Charakteristikum unseres an der Handlungsforschung orientierten Ansatzes.

Es ist jedoch davon auszugehen, *daß die Auswertung selbst Teil eben dieses Verallgemeinerungsprozesses sein wird*, der gemäß dem gesamten Ansatz *nicht ohne die Betroffenen und Mitforscher bewältigt werden kann*. Es ist deshalb weiter davon auszugehen, daß die Fortsetzung der Auswertung einen erheblich steigenden Arbeitsaufwand bedeuten wird, da nicht nur — *quasi wieder rekonstruktiv* mit Perspektive auf die Entwicklung *eigener Lebenszusammenhänge* (Retrospektion als Moment dieses Verallgemeinerungsprozesses) — *mit den je Betroffenen und Mitforschern zu kooperieren ist*, sondern auch rein quantitativ die Protokolle an Umfang zunehmen, sich durch die Einbeziehung der Tagebücher der quantitative Empiriebezug vervielfacht (so sind auch die Tagebücher gesondert, vor allem in ihren *undiskutierten* Stellen, auszuwerten) und gleichzeitig ein kritischer bzw. reinterpretatorischer (vgl. hierzu Holzkamp, a.a.O., Osterkamp 1976) Bezug auf die vorfindlichen alltäglichen und wissenschaftlichen Begrifflichkeiten und Konzeptualisierungen zu leisten ist. Es ist ein *Ergebnis* der Auswertung der ersten 30 Protokolle und der daraus ermöglichten Perspektive auf die weiteren, daß das Projekt in Zukunft nicht ohne weitere Professionalisierung wird auskommen können. Im weiteren Projektverlauf sind nicht nur die sich komplizierenden Auswertungsarbeiten zu bewerkstelligen, sondern auch je *aktuell Aufgaben wie die folgenden* zu erledigen und somit über ein bloß spontanes Niveau der Herangehensweise und Lösung zu heben: Herstellung projektgeschichtlicher und theoretischer Zusammenhänge bei Tagebuchdiskussionen; Analyse früherer Tagebücher auf (ungeklärte) kindliche Entwicklungsgaspekte älterer Kinder hin, die nun — gemäß einem auch schon von Piaget praktizierten Vorgehen — als Fragestellung an die Eltern jüngerer Kinder formuliert werden; Erörterung von Möglichkeiten kategorial fundierter Praxisanalysen und Verallgemeinerungsmöglichkeiten; permanente Auswertung der Protokolle etc.

Es scheint so, daß eine (professionelle) Systematisierung derartiger Arbeiten nicht nur jetzt notwendig wird, sondern auch jetzt erst möglich bzw. sinnvoll ist, da sie vorher leicht hätte die reglementierende Einschränkung des laufenden Prozesses mit der Gefahr *normativer Begriffsetzung* bedeuten können — eine Gefahr, die auch den Realverlauf der Projektdiskussionen — vor allem in einer (jenseits dieser Auswertung lie-

genden) Phase theoretisch-praktischer Aneignung kritisch-psychologischer Kategorien *in der Analyse realer eigener Lebenspraxis* — belastete. Unter diesem Gesichtspunkt, dessen Relevanz sich mehrfach in der bislang vorgelegten Auswertung andeutete, kann der Wirkung des analysierten Entwicklungsanschnitts des Projekts im Doppelsinne als eine *erste, allgemeine Qualifikationsphase* bezeichnet werden: allgemeine Qualifikationsprozesse der Beteiligten zu Mitforschern und der wissenschaftlichen Initiatoren zu Aktualempirikern bzw. kritisch-psychologischen Handlungsforschern.

Dabei läßt sich nach dem Gesagten die bisherige Auswertung und deren Fortsetzung fassen als die Rekonstruktion *und* beitragende Entwicklung einer weniger beliebig werdenden intersubjektiven Kommunikation zu einer *wissenschaftlichen* Kommunikation unter Wahrung des intersubjektiven Niveaus: in der Terminologie von Holzkamp (a.a.O., 890 ff. im Manuskript) der Entfaltung eines »*metasubjektiven Verständigungsrahmens*« *in dezidiert* Abhebung von bloß *gruppendynamischen Diskussionen* mit dem zentralen Ziel der Gewinnung subjektwissenschaftlichen Wissens über die Konstitution der Subjektivität in der Ontogenese.

Literaturverzeichnis

- Baltes, Paul B., 1982: Live-Span Developmental Psychology: Observations on History and Theory Revisited. In: Lerner, R.M. (Hrsg.), *Developmental Psychology: Historical and Philosophical Perspectives*, Hillsdale, N.J. (im Druck)
- Dreier, Ole, 1980: Familiäres Sein und familiäres Bewußtsein. *Therapeutische Analyse einer Arbeiterfamilie*. Frankfurt/M.
- Holzkamp, Klaus, 1983: *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M. (im Druck)
- ders., 1979: Zur kritisch-psychologischen Theorie der Subjektivität II. In: *Forum Kritische Psychologie* 5, Berlin/W., 7-46
- Hopf, Christel, 1982: Norm und Interpretation. Einige methodische und theoretische Probleme der Erhebung und Analyse subjektiver Interpretationen in qualitativen Untersuchungen. In: *Zeitschrift für Soziologie* 11, H.3, 307-329
- Maschewsky, Werner, 1977: *Das Experiment in der Psychologie*. Frankfurt/M.
- Mertens, Wolfgang, 1975: *Sozialpsychologie des Experiments. Das Experiment als soziale Interaktion*. Hamburg
- Osterkamp, Ute, 1981: *Motivationsforschung 2 — Die Besonderheit menschlicher Bedürfnisse — Problematik und Erkenntnisgehalt der Psychoanalyse*. Frankfurt/M.
- Piaget, Jean, 1981: *Das moralische Urteil beim Kinde*. Frankfurt/M.
- Rubinstein, S.L., 1971: *Grundlagen der allgemeinen Psychologie*. Berlin/DDR
- Schneider, Ulrike, 1980: *Sozialwissenschaftliche Methodenkrise und Handlungsforschung*. Frankfurt/M.
- Schütze, Fritz, et al., 1976: *Grundlagentheoretische Voraussetzungen methodisch kontrollierten Fremdverstehens*. In: *Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.), Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*. Bd. 2. Reinbek, 433-495